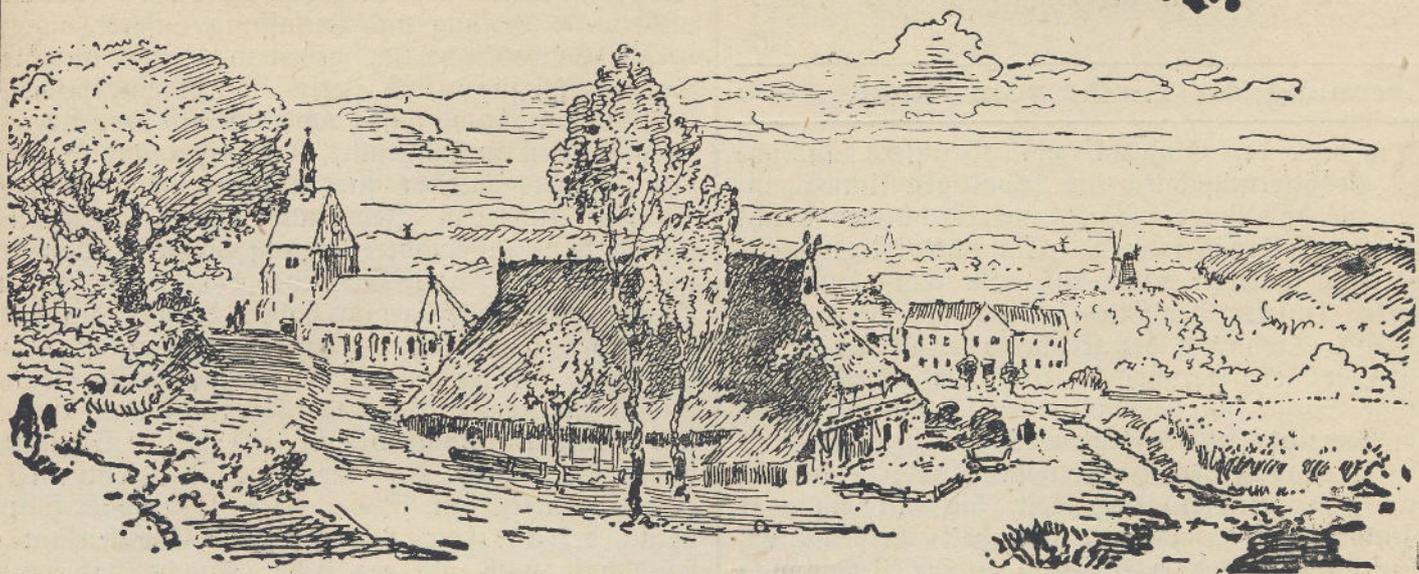


Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

13. Jahrgang.

Dezember 1918.

Nummer 12.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 1 M für das Jahr, durch die Post oder vom Verlage direkt zugesandt 1.70 M. Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

Euch ist heute der Heiland geboren. *

Ev. Luc. 2, 11.

Melanchton wurde einst gefragt, warum in den Kirchen immer noch verkündigt würde: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Es wären seitdem doch bereits Jahrtausende vergangen. Melanchton antwortete mit der Gegenfrage, ob wir diese Botschaft nicht auch heute noch nötig hätten.

Er hatte Recht damit. Wir können auf das „heute“ nicht verzichten. Auch wir heute nicht. Man hat während der ganzen Kriegsjahre gefragt, ob man im Kriege überhaupt ein Recht habe, Weihnachten zu feiern. Man fragt in den Wirren unserer Tage vielleicht noch zweifelnder: Ist jetzt die Zeit geeignet für Weihnachtsgedanken?

Alle Hoffnungen auf ein glückliches Ende des Krieges sind zuschanden geworden. Es ist schlimmer gekommen, als es die ärgsten Schwarzseher fürchteten. Deutschland liegt zwar unbefiegt, aber doch völlig wehrlos zu Boden — preisgegeben dem Feinde. Dazu der gewaltige Umsturz im Innern. Und wir, die wir unsere Kirche lieben, haben noch besonderen Grund zur Sorge. Wie mag es werden? Was wird aus der Christlichen Kirche bei einer religionslosen Schule? Können wir da überhaupt daran denken, Weihnachten zu feiern?

Ja, gerade jetzt. Jetzt soll es heißen: Euch

ist heute der Heiland geboren. Gerade für unsere Sorgen und Nöte ist er der rechte Helfer. Wir können ihn nicht entbehren, ihn, der gesprochen hat: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Er hat es zum Trost uns zugerufen: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“

Wir wollen uns freuen, daß wir zuversichtlich das „Heute“ festhalten dürfen. Wir wollen alle Sorgen, alle Not der Zeit dem anvertrauen, der zur Weihnacht der Menschheit von Gott geschenkt wurde. Gerade jetzt ist die rechte Zeit, Weihnachten zu feiern.

Die innere und äußere Lage unseres Volkes hat sich so gestaltet, daß wir am liebsten den Blick von ihr abwenden; um so mehr wollen wir unsere Herzen frei machen für Gottes Gnadengabe.

Vergessen wir es nicht: Der Messias wurde dem Volke Israel nicht geschenkt zu der glänzenden Zeit des Königs Davids, sondern in den Tagen, als fremde Eroberer es bedrückten. Die Zeit der äußeren Trübsal war nach Gottes Ratschluß bestimmt, um dem Volke den Messias zu bringen. So mögen nach Gottes Plan auch wohl gerade die Tage der gegenwärtigen Trübsal besonders geeignet sein, daß unser Volk die alte Botschaft von dem Heilande wieder bei sich aufnimmt.

Wir wollen darum nicht müde werden, es immer aufs Neue der leidenden Menschheit zuzurufen: „Euch ist heute der Heiland geboren!“

Allen Zweiflern zum Troß wollen wir daran festhalten: „Uns“, „Heute“.

Sehet, was hat Gott gegeben!
Seinen Sohn zum ewigen Leben.
Dieser kann und will uns heben
Aus dem Leid in Himmels Freud. Amen.

I.

J.

Trennung der Kirche vom Staat. *

Ich habe den Eindruck, als ob unsere ländliche Bevölkerung durch die gewaltigen Umwälzungen, die das Vaterland gegenwärtig durchzumachen hat, wenig berührt wird. Ein echter Niedersachse regt sich so leicht nicht auf, wie sein preußischer Vetter jenseits der Elbe. Bloß die in Aussicht stehende Trennung der Kirche vom Staate macht unserem ernstgerichteten frommen Kirchenvolke große Sorge, wie ich auf meinen Gängen durch die Gemeinde in den letzten Wochen bemerkt habe.

Trennung der Kirche vom Staate — das ist nun zwar eine Angelegenheit, die mit ein paar Worten nicht erschöpfend behandelt werden kann, aber ich möchte doch ein wenig zur Beruhigung der Gemüther darüber sagen.

Da mag zunächst der Hinweis auf die kleine Schweiz, das mächtige England, das riesige Amerika beruhigend wirken. Das sind drei demokratisch regierte Länder, in denen völlige Trennung von Kirche und Staat besteht und zwar sehr zum Segen der Kirche. Die evangelische Kirche steht dort in hoher Blüte. Das Nämliche ist nach vollzogener Trennung auch bei uns zu hoffen. Was bislang unserem Landeskirchentume großen Schaden gebracht und ihm die unteren breiten Volksschichten entfremdet hat, das war die Meinung: die Kirche tue Vorspanndienste für den Staat, müsse nach der Pfeife der Regierung tanzen und besorge die Geschäfte der oberen Zehntausend. Dieser Vorwurf war durchaus nicht ganz unberechtigt; er wird wegfallen, wenn die Kirche frei wird von staatlicher Bevormundung, vom Hereinregieren politischer Faktoren.

Bislang war durch 4 Jahrhunderte hindurch, seit Luther und nicht ohne Zutun Luthers, der Landesherr der oberste Bischof der evangelischen Landeskirchen, auch unserer lutherischen Kirche im Hannoverlande. Die vom Landesherrn, nicht etwa von der Kirche selbst bestellten Konsistorien nahmen die staatlichen Rechte und Interessen wahr. Sie bezeichneten sich richtig als königlich preußisches Konsistorium und Landeskonsistorium, nicht etwa evangelisch-lutherisches Konsistorium usw.

Die unpolitische Kirche Jesu Christi wurde von politischen Faktoren regiert, oft sehr zu ihrem Schaden. Ich will mir's versagen Beispiele anzuführen.

Nun hat der König — ich habe ihn als Menschen, Christen und Fürsten lieb gehabt, obgleich ich welfisch gesinnt bin — abgedankt. Damit ist auch sein Bischofsamt erledigt. Da war mein erster Gedanke: jetzt müssen folgerichtig auch

das königlich-preußische Konsistorium und Landes-konsistorium abdanken. Mit der Abschaffung der Dynastien ist ganz von selbst auch die Kirche vom Staate getrennt und frei; sie braucht garnicht erst noch förmlich vom Staate getrennt zu werden. Die Konsistorien stehen jetzt in der Luft. — Welche anderweite Leitung und Verfassung unsere hannoversche Landeskirche sich geben will, das ist ihre Sache. Ich für meine Person würde eine bischöfliche Verfassung wünschen nach Vorbild der lutherischen Kirchen in Dänemark, Norwegen und Schweden. Andere werden für stärkeren Ausbau der Synoden eintreten. Jedenfalls haben die Konsistorien keine Daseinsberechtigung mehr.*) Daß sie im Volksleben und Gemeindebewußtsein weder Wurzel noch Anker gefaßt haben, darüber sind sie sich selber wohl nicht im Unklaren gewesen. Es hat wohl im ganzen Alt- und Neupreußen keine unvolkstümlicheren Behörden gegeben als die königlich preußischen Konsistorien. Und welche Stellung haben sie jetzt? Der derzeitige Kultusminister, dem sie unterstehen, ist der Herr Zehngebote-Hoffmann, der aus seiner Kirchen- und Christentumsfeindschaft noch nie ein Hehl gemacht hat, und nun sollen die Herren Präsidenten dieser Kirchenbehörden bei ihren Maßnahmen und bei Anberaumung der Ratsitzungen sich gleich den übrigen Behörden Weisungen vom Arbeiter- und Soldatenrat gefallen lassen?!!

Soll jetzt die uns allen so teure, liebwerte lutherische Landeskirche unseres Hannoverlandes nicht die Achtung vor sich selber verlieren, so dürfen die Verhältnisse auf keinen Fall so bleiben. Einen dankenswerten letzten Dienst könnte die bisherige Kirchenleitung der Landeskirche damit erweisen, daß sie schleunigst die Landessynode zusammenberiefe, die alsdann ihrerseits die notwendige Neugestaltung der kirchlichen Verfassung in Angriff nähme. — Zur Neugestaltung wird als das allerwichtigste Stück die Schaffung von geordnetem Religionsunterricht in Stadt und Land gehören. Denn an eine Beibehaltung des Religionsunterrichtes in den Volks- und höheren Schulen ist — man mag das bedauern oder gutheißen — gar nicht mehr zu denken. Auf dem Lande wird das, glaube ich, gar nicht so schwer halten, einen rein kirchlichen Religionsunterricht einzuführen. Wir Pastoren werden ihn mit vielen Freuden übernehmen — ich glaube von mir auf andere schließen zu dürfen. — Im Pfarrorte selber macht's keine Schwierigkeiten; wir haben ja im Konfirmandenzimmer den Raum zur Verfügung. In weiter entfernt liegenden Außendörfern aber werden Lehrer, die bislang diesen Unterricht mit Freuden gehalten haben, auch ferner bereit sein, ihn, natürlich außerhalb der Schulstunden, zu erteilen. Selbstverständlich müssen sie von der Kirchengemeinde dafür entlohnt werden, und dazu werden christliche Eltern, die ihre Kinder zu frommen Gotteskindern

*) Wenn wir Nachbarn uns hier unterhalten, brauchen wir natürlich nicht immer derselben Meinung zu sein. (Der „Vote“.)

und Jesusjüngern erziehen wollen, mit Freuden beisteuern. Wo wohlhabende Kirchenvermögen vorhanden sind, können auch diese für solche Zwecke bereitgestellt werden.

Wie hoch erfreulich, daß gerade jetzt die Pastoren die leidige Ortsschulaufsicht los- und damit zu neuen eigentlich kirchlichen Aufgaben freige worden sind! Wieviel edle Zeit und Kraft hat dies nicht-nutzige Amt den Pastoren geraubt, von dem Verdruß und Mergel, den es mit sich brachte, ganz zu schweigen. Wie mancher hat als Schulinspektor verdorben, was er als Pastor gut gemacht hatte!

Das Kirchenregiment hätte den ihnen unterstellten Pastoren längst die Führung dieses Nebenamtes im Interesse des Pfarrdienstes untersagen sollen. Aber als Staatsbehörde mußte es den Regierungen („Gene Kreiße haadt de annere de Ogen nich ut“) in die Hände arbeiten, und darum wurde mit aller Macht an der Beibehaltung der geistlichen Schulaufsicht festgehalten. Die Pastoren waren die denkbar billigsten Staatsbeamten; sie kriegten für ihre oft sehr erhebliche Mühewaltung ein (man kann 's nicht anders bezeichnen) Trinkgeld und zwar nicht einmal ein anständiges. Ich hatte seinerzeit drei Schulen mit fünf Lehrern, hatte durchschnittlich jährlich 160 Briefe in Schulsachen zu schreiben und kriegte 30 Mk., schreibe dreißig Mark, Trinkgeld im Jahre. Nobel, was?

Ich war der erste einer, der in der Erkenntnis, daß ich für mein Pfarramt nur gewinnen könnte, bereits Anfang der 90er Jahre dies mühselige und dabei einflußlose Nebenamt niederlegte. Aber was hat mir das Konsistorium für Schwierigkeiten in den Weg gelegt bis ich es endlich los war! Zeit lebens bin ich dadurch bei der Behörde in Ungnade gefallen. Doch dafür hatte ich die hohe Freude, der Lehrerschaft um so näher zu kommen. Mit allen Lehrern bin ich, eine Ausnahme abgerechnet, in herzlicher Freundschaft verbunden gewesen. Das wäre garrn nicht in dem Maße möglich gewesen, wenn ich das von der Lehrerschaft mit Recht als unangenehm empfundene Schulaufsichtsamt geführt hätte. Ein älterer Lehrer sagte mir das erfreuliche Wort: „Bisher hatten wir an den Pastoren Vorgesetzte. Sie sind, solange ich im Amte bin, mein erster Seelsorger.“

Ich habe gemeint die vorstehenden Gedanken den Inspektionsgenossen nicht vorenthalten zu sollen, da ich weiß, wie sehr ihnen diese Fragen nach Kirche, Schule, Religionsunterricht und Schulaufsicht am Herzen liegen.

Es werden jetzt manche alte Formen zerbrochen, es wird ein großer Abfall von der Kirche erfolgen vonseiten derer, die innerlich schon längst nicht mehr zu ihr gehörten. Das Häuflein der treuen, im evangelischen Heilsglauben und auf lutherischem Bekenntnisgrunde stehenden Christen wird desto fester zusammenhalten. Es wird sich zeigen, daß dieses kleine Häuflein bereit ist, Opfer für die vom Staate nicht mehr unterstützte Kirche

zu bringen. Eine freie Volkskirche wird das Ergebnis des gegenwärtigen Umsturzes sein.

Betrost bleiben und festhalten am Glauben der Väter!

Schecker in Blender.

Adrian Buxshoten, der Reformator der Graffschaft Hoya.

Eine kirchengeschichtliche Studie von Pastor Twele-Martfeld.

(Fortsetzung)

Nach den überkommenen Nachrichten sollen die traurigen Verhältnisse seines Landes sowie ein flottes Jugendleben auf die Gemütsstimmung des Grafen Jobst II stark eingewirkt haben. Um ihn aufzumuntern, wären ihm auf Betreiben seiner Gemahlin Anna, einer Tochter des Grafen Wolfgang von Gleichen, durch den letzteren Trostschriften Luthers übersandt worden und durch das Lesen derselben wäre dann bei dem Grafen der Wunsch erweckt worden, auch andere Schriften Luthers kennen zu lernen. Dieses Studium der Schriften Luthers, das er in Gemeinschaft mit seinem frommen Hofprediger Conrad Drudeck vorgenommen habe, habe dann den Wunsch bei ihm hervorgerufen, die Reformation in seinem Lande einzuführen. Eine Reise zu seinem Lehnsherrn, dem Herzog Ernst von Lüneburg, der später mit dem Namen „der Bekenner“ geschmückt wurde, habe ihn dann weiter in seinem Vorzuge bestärkt und in Folge davon sei dann der genannte Drudeck mit einem Schreiben an Luther zwecks Uebersendung eines gelehrten und tüchtigen Theologen, der im Stande sei, die Reformation in des Grafen Lande einzuführen, nach Wittenberg gesandt worden.

Soll auch der Einfluß der lutherschen Trostschriften auf das Gemüt des Grafen Jobst II voll und ganz anerkannt werden, so möchten wir doch den Einfluß der Gräfin Anna auf ihren Gemahl etwas höher einschätzen, als es unsere dürftigen Quellen tun. Wir möchten annehmen, daß diese, die wohl ebenso, wie ihr Vater Wolfgang von Gleichen, eine Anhängerin Luthers war, in diesem Sinne bestimmend auf ihren Gatten eingewirkt habe und daß ihre Worte in der Seele des Grafen doch einen tieferen Wiederhall gefunden haben, als es unsere Quellen verraten.

Eine andere Frage aber betrifft die Person des Hofpredigers Drudeck. Gewiß wissen wir von dem Manne zu wenig, als daß wir bestimmte Schlüsse ziehen könnten, aber die Frage kann doch nicht gänzlich beiseite geschoben werden: woher hat dieser Mann sein lutherisches Verständnis, zum wenigsten seine Zuneigung zu Luther bekommen? Daß ihm solche erst durch das in Gemeinschaft mit seinem Grafen geschehene Lesen und Versenken in Luthers Schriften aufgegangen sei, ist ja wohl denkbar, aber viel näher liegt die Vermutung, daß dieser Mann bereits von Luthers neuen Erkenntnissen etwas erfaßt war. Wie stark sein Einfluß auf den Grafen gewesen ist, kann natürlich nicht angegeben werden; aber wenn gerade er zu der

Sendung nach Wittenberg benutzt wurde, so will uns das auch für die reformatorische Gesinnung des Mannes ein Fingerzeig sein; denn wir können es uns nicht vorstellen, daß er sonst dieser Mission sich unterzogen haben würde. Auffallend ist jedenfalls, daß des Mannes in der Folgezeit mit keinem Worte mehr gedacht wird; sein Name ist spurlos hinweggefegt. Ob er verzogen oder gestorben sein sollte? Ob er mit einem Johann Drudeck zusammenhängt, der im Jahre 1528 in Braunschweig Prediger war, muß alles in der Schwebe bleiben.

Daß aber unsere Grafschaft von dem, was durch Luther in Wittenberg vor sich gegangen war, in diesen Jahren nicht mehr ganz unberührt war, soll durch die Hinweisung auf eine andere Persönlichkeit deutlich gemacht werden, auf die unseres Wissens bisher bei der Behandlung der Reformation im Hoyaschen noch niemals hingewiesen ist, nämlich auf die Anwesenheit eines Gottschalk Kruse in Hoya. Den Aufenthalt dieses Mannes möchten wir doch nicht als ganz belanglos ansehen. Was wir in dieser Hinsicht sagen, sind ja im Großen und Ganzen nur Vermutungen, die wir nicht weiter quellenmäßig belegen können, aber wir möchten sie doch nicht ohne weiteres von der Hand weisen. Jedenfalls gibt uns die Anwesenheit dieses Mannes in Hoya zu denken.

Ueber die Persönlichkeit dieses Mannes können wir uns leider nicht weiter aussprechen, unsere Darstellung würde zu stark mit mehr abseits Liegendem beschwert werden, trotzdem seine Lebensgeschichte überaus anziehend ist. Kruse war Mönch im Megidientloster in Braunschweig gewesen und nach Studien bei Luther in Wittenberg einer der ersten, der Luthers Lehre in Braunschweig verkündigt hatte. Als er von hier weichen mußte, hatte er in Volkmerode bei Braunschweig Aufnahme gefunden und als er auch hier nicht mehr sicher war, hatte er sich nach Hoya a. d. W. geflüchtet. Sein Aufenthalt hier ist uns durch einen Brief Luthers vom 30. Oktober 1524 bezeugt. Luthers Brief ist die Antwort auf mehrere Briefe Kruse's; unter diesen Briefen befand sich auch einer, der in „arce Hoya“ (auf der Burg Hoya) geschrieben war. Da dieser Brief als ein früherer bezeichnet wird und die beiden zuletzt geschriebenen ausdrücklich als in Celle geschrieben angeführt werden, so ist der Aufenthalt Kruse's in Hoya wohl in das Jahr 1523 hineinzusetzen.

Die erste Frage, welche sich hier aufdrängt und die eine Antwort verlangt, ist die, welches sind die Gründe gewesen, die Kruse gerade nach Hoya geführt haben; denn daß er nach hier auf das Geradewohl geflüchtet sei, ist doch wohl kaum anzunehmen. Da keine bestimmte Nachrichten für die Beantwortung dieser Frage vorliegen, muß die Antwort wieder durch andere Erwägungen erschlossen werden, und da Kruse bereits im Jahre 1524 für die Reformation in Celle tätig war und in enger Beziehung zu dem Hofe des Herzogs Ernst erscheint, so sind wohl von dieser Tatsache aus die Fäden zu knüpfen. Herzog Ernst von

Lüneburg war frühzeitig für die Reformation Luthers interessiert, hatte er doch selbst zu Luthers Zeit in Wittenberg studiert, und war des letzteren Beschützer und Gönner, der Kurfürst Friedrich der Weise, der Oheim von Ernst. Herzog Ernst aber war im Jahre 1523, als Kruse sich von Volkmerode nach Hoya wandte, im Besitze des Schlosses und des Amtes Hoya. Wenn Kruse sich also auf seiner Flucht nach hier wandte, so hat das seinen ganz besonderen Grund gehabt; hier, unter dem Schutze des der Reformation freundlich gesinnten Herzogs Ernst von Lüneburg konnte er sich vollständig sicher fühlen; man kann vielleicht auch annehmen, daß er auf dem Schlosse zu Hoya mit Wissen und Willen des Herzogs Ernst einen sicheren Unterschlupf gefunden hat. Diese Tatsache macht aber wieder zwei andere Tatsachen deutlich; nämlich, daß in der unmittelbaren Nähe Hoyas, schon ehe von dem Grafen Jobst II offiziell durch Burschoten die Reformation eingeführt wurde, unter etlichen Geistlichen reformatorische Neigungen sich zeigten, vor allem aber wird durch die Beachtung dieser Tatsache die Frage beantwortet, warum Burschoten später Prediger in Hoya wurde und warum solches nicht vor dem Jahre 1527 stattfand. Es muß nämlich die Tatsache im Auge behalten werden, daß Schloß, Amt und Flecken Hoya mit seinen Einkünften als Pfand für die Forderungen der Braunschweig-Lüneburgischen Herzöge diente, und daß auf Grund des sogenannten Halberstädter Vertrages vom 31. Oktober 1526 dieses Gebiet erst am 17. März 1527 in den endgültigen Besitz des Grafen Jobst II. zurückkam. Gottschalk Kruse hat sich also mit seiner Flucht nach Hoya und mit seinem Aufenthalte auf dem Schlosse zu Hoya nicht in den Schutz des Grafen Jobst II., sondern des Herzogs Ernst von Lüneburg begeben; denn Graf Jobst hatte kein Recht Kruse auf einem Schlosse zu bergen, das ihm während dieser Jahre garnicht unmittelbar gehörte, und zudem wissen wir von dem Grafen Jobst nicht genau, ob er schon damals so fest der Reformation zugeneigt war, daß er einem Flüchtlinge, der vor den Nachstellungen des der katholischen Lehre fest anhängenden Herzogs Heinrich des Älteren von Braunschweig entwich, einen sicheren Schutz leisten konnte und wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Verwundeten und Vermißten.

Blender. In franz. Gefangenschaft: Unteroffizier Joh. Behrmann-Lake (bisher vermißt). — Verwundet: Wehrmann Behnke-Barste.

Jutschebe. In Gefangenschaft: Pionier Schlake, bisher vermißt.

Schwarne. Vermißt: Hermann Lütjemeyer, Hermann Behlmer. — In Gefangenschaft: Heinr. Büntemeyer, Paul Wilms.

Wilsen. Vermißt: Unteroffizier Timke-Wilsen, Musiketer Fr. Wendt-Dichtmannien. Gefreiter Landwehr-Bruchhöfen.

Das Eiserne Kreuz

erhielt

Kanonier Heinr. Timpner-Blender (1. Klasse).

Ehrentafel.

Den
Heldentod



fürs
Vaterland

starben aus unsern Gemeinden (50. Liste):

Kanonier Wilhelm Schmidt-Hohenmoor.
Kanonier Heinrich Dunekacke-Usendorf.
Gefreiter Heinrich Sudholz-Usendorf.
Gefreiter Heinrich Brettmann-Brüne.
Kanonier Heinrich Köster-Blender.
Gefreiter Heinrich Schumacher-Martfeld.
Fahrer Heinrich Blume-Tuschendorf.
Pionier Heinrich Freer-Schwarne.
Gefreiter Karl Rehlenbeck-Einste.
Musketier Friedrich Meyercord-Affinghausen.
Pionier Heinrich Klusmann-Menninghausen.
Musketier Karl Nordhaus-Wöpsberg.
Haussohn Friedrich Brümmer-Scholen.

Offenb. 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.



feldpostbriefe



Eine Weihnachtsfeier an der Front.

Weihnachten, das liebe traute Familienfest, liegt wieder hinter uns. Verklungen sind alle die schönen Lieder, die es überhaupt gibt, da Engel vom Himmel in stiller Nacht das erste Weihnachtslied gesungen haben. Manch ungestilltes Sehnen mag wohl das liebe Weihnachtsfest wachrufen in den Familien, aus deren Mitte ein liebes Familienglied den Heldentod erlitten hat, das, wie wir hoffen, sein Weihnachten droben bei Jesu im Licht gefeiert hat. Möge das Weihnachtsevangelium mit seinem hellen Schein alle trauernden Herzen trösten und Kraft geben für die Zukunft.

Da ich weiß, daß Herr Pastor gern erfährt, wie seine feldgrauen Gemeindeglieder draußen Weihnachten gefeiert haben, so möchte ich nachstehende Zeilen erzählen, wie ich das liebe Fest verlebt habe. Am Mittag durften wir Mineure die Arbeit einstellen und konnten heiligen Abend in der Kirche zu A. feiern. Da die kleine Dorfkirche nur Platz hat für 200 Mann, kamen nur Abordnungen von allen Truppenteilen hinein. Ich durfte Gott sei Dank! mit eintreten. Der Weihnachtsbaum war zwar nicht so schön wie die beiden in der Kirche zu Blender, aber wir feierten doch bei seinem Anblick ein deutsches Weihnachten. Nach dem Eingangsliede „Vom Himmel hoch da komm ich her“ verlas der Divisionspfarrer die alttestamentliche Weissagung: „Uns ist ein Kind geboren usw.“ Dann wurden gemeinsam die alten, doch immer wieder neuen, bekannten Weihnachts-

lieder gesungen, begleitet von der Regimentskapelle. Dann hielt der Geistliche eine zu Herzen gehende Ansprache über das Wort: „Also hat Gott die Welt geliebt.“ Wohl fehlten die fröhlich lachenden Kindergesichter, aber die Feier wird mir unvergesslich bleiben. Wieder im Unterstande angekommen, wurde die schöne Stimmung zwar etwas gestört durch das unchristliche Gebahren meiner Kameraden. Sie schämten sich nicht unter dem kleinen Weihnachtsbäumchen, den wir uns geschmückt hatten, Trinklieder zu singen abwechselnd mit den schönen Liedern „Stille Nacht“, „O du fröhliche“ usw. Alle meine Bitten, den heiligen Abend doch nicht so zu entheiligen, blieben erfolglos. Die armen Leute kennen keine wahre Freude, weil sie das Christkindlein nicht kennen. Sie müssen, um sich freuen zu können, Alkohol haben — ein trauriges Zeichen in dieser ersten Zeit.

H. Fr., Bl.

Der feind im Lande.

Berichte aus der entsetzlichen Zeit des 30jähr. Krieges.

Es sind durch Tilly die wehrlosen Leute in ihren Häusern, auf Wegen, im Walde und im Felde überfallen und mit Weib und Kind erbärmlich niedergehauen, weder Kindsbettinnen noch Säuglinge haben Schutz gefunden; man hat die Pfarrer erschlagen, Bewohner der Siechenhäuser ermordet, Frauen die Zunge ausgerissen oder aufgespalten, Männern Stricke um die Köpfe gewunden und mächtig zugezogen, um durch solche Marter das Geständnis des Verstecktes von Schätzen zu erzwingen. Aemter und Klöster, Flecken, Schlösser und Dörfer sind ausgeplündert, die Kirchen geschändet, Kelche und Monstranzen gestohlen, Taufsteine und Altarbücheln mit Unflat beschmutzt.

(Bericht des Regenten der Obergrafschaft Hoya vom 5. September 1625.)

Aus Usendorf: „Weil die ganze Gemeinde wegen Kriegsvolkes vor dem heiligen Pfingsten — wegen unserer Sünden — hat müssen von ihren Häusern weichen und fliehen bis zu ihrer Wiederkunft Dom. p. Trin. . .“ (Pfarrakten 1632.)

Eine zweite Flucht fand gleich nach Ostern 1635 statt und dauerte ebenfalls bis in die Trinitatiszeit. Das Pfarrhaus z. B. ist gänzlich ruiniert gewesen. Auch Uenzen ist ein Raub der Flammen geworden. Die Leute waren mit ihren Zugtieren im Moore verborgen. Auch aus Schwarne wird eine Flucht des Pastors Roselius vor Pappenheimischen Reitern berichtet.

Aus Blender: „Haben die Kaiserlichen eine Schiffbrücke zu Rigenbergen gemacht und sind durch das Kirchspiel gegangen mit der ganzen Armada (Heer) und eckliche Scheunen und Häuser abgebrannt. — Als die Völker sind weggezogen und die Leute wieder zu den Ihrigen gekommen, ist eine große Pest eingefallen, daß die Leute sind haufenweise gestorben, daß nur 17 Leute (?) lebendig geblieben sind. — Hat der gewesene Erzbischof von Bremen zwei Kompagnien Reiter ins Kirchspiel gelegt und der Kaiserl. Oberst Steffen Albrecht aus Rienburg einen Anschlag gemacht,

die bischöflichen Reiter zu vertreiben und da sie dieselben nicht gefunden, haben sie unsere Kirche ausgeplündert und alle unsere Pferde und Kühe weggenommen, die Leute ganz nackt ausgezogen und jämmerlich zugerichtet. — Hat der Oberst Glumbitz seine Völker ins Amt gelegt, unser Winterkorn abmähen lassen und auch verursacht, daß wir die Sommerfaat nicht mähen konnten.“

(Aus „des Kirchspiels Blender Beschwernissen 1628“. „Bote“ Jahrgang 1914, Juli.)

Aus Bruchhausen: „Am 1. August 1627 haben die Dänischen, Gott erbarme es, das schön gebaute Haus Alt-Bruchhausen nebst allen Vorwerken, auch den Flecken, rein abgebrannt und in Asche gelegt.“

(Nach Merians Topographie, 1654.)



Vergeßt die Toten nicht!



Unsern heimkehrenden Kriegern strecken wir froh die Hände entgegen. Aber macht es leise auf den Gassen! Am Fenster steht in Tränen eine Mutter; ihren Lieblingssohn, ihren Einzigen, darf sie nie mehr erwarten. Treue Kameraden begruben ihn in weiter Ferne. Und in der Stube sitzt eine Witwe, der der Schmerz das Herz zerreißt, weil ihre Kleinen immer wieder fragen, ob nicht auch der Vater bald wiederkehrt, den doch draußen die Granate zerrissen hat. Wenig Häuser, in denen nicht gerade jetzt bei Heimkehr der Ueberlebenden die alten Wunden am allerschmerzlichsten zu bluten anfangen und die Herzen erneut zerrissen werden. In diesen Tagen zog ein Regiment wieder in seine Garnison ein, aber der Willkommjubel erstickte in dem Schluchzen, als die kümmerlichen Reste der einst so zahlreichen, stolzen Truppe vorüberzogen. Wo waren die andern, die starken, jugendfrohen Helden, die einst auszogen? Denken wir doch daran, wie viele auch aus unsern Gemeinden nicht wiederkehren, wie viele für das Vaterland dahinsanken. Es sind aus unserer Inspektion etwa 800, das sind ungefähr $4\frac{1}{2}$ vom Hundert sämtlicher Einwohner (der Durchschnitt im deutschen Reiche dürfte etwa 4 vom Hundert sein) und vielleicht der 6. Teil aller, die in den Kampf gezogen sind. Die verhältnismäßig schwersten Verluste hat Schwarme (etwa 5% seiner gesamten Einwohnerschaft), dann kommen der Reihe nach Wsendorf, Wilsen, Martfeld, Blender, Bruchhausen, Jutschede, Sudwalde. Und was sind das oft für treffliche Leute, die unser Auge und Herz sucht und nicht mehr findet! Wer kann da noch froh sein und froh werden? Und damit die Finsternis, die uns bedeckt, noch größer werde, ist von Gott der Erzengel mit dem hauernden Schwerte der Grippe-Erkrankungen durch unsere Gemeinden gesandt. Lest die Todesnachrichten in unserm Blatte! In dem einen Monate November sind so viele gestorben, als sonst in vier Monaten (z. B. in Wilsen 33, darunter 3 Kriegsgefangene, bei einem Jahresdurchschnitt von 90;

in Sudwalde sogar 15 bei einem jährl. Durchschnitt von 33). Vielen scheint allerdings die Finsternis noch nicht groß genug zu sein und der Todesfälle zu wenig. In den großen Städten tobt der gottloseste Bruderkrieg, und die Menschen morden einander. Und bei uns auf dem Lande? Vergift das Volk die teuren Toten nicht? Vergift mein Volk die ungezählten Trauernden nicht, die gerade in diesen Tagen ihren Tränen keinen Halt gebieten können? Sieht es ehrerbietig auf die Eltern und Frauen, auf die vielen, deren Jugendkraft gebrochen, und die ihrer gesunden Glieder beraubt sind? die um Vermißte hängen und klagen? Bedenkt jeder: Du lebst, weil andere starben? — Da wurden bei einer Gedenkfeier der Toten unter freiem Himmel drei Ehrensalven abgefeuert. Noch waren die Schüsse nicht verhallt, da strömte eine so große Masse in den Tanzsaal, daß der sie kaum alle aufnehmen konnte, und bei lustiger Musik hüpfte, tanzte, jauchzte und trank man bis tief in die Nacht. Schon am Totensonntage waren die Zeitungen voll von Tanzanzeigen und seitdem, obwohl es in diesen Tagen sich um Leben und Sterben des gesamten Vaterlandes handelt, gehts meist überall so weiter. Dabei gibt's Leute, die sagen: Es kann keinen Gott im Himmel geben, denn sonst hätte er nicht so furchtbare Todesopfer zulassen und nicht ein so vortreffliches (!) Volk, wie wir Deutsche es sind, so elend zu Boden werfen lassen. Wollen sie nicht vielmehr Gottes Gerichte erkennen über ein Volk, das Gottes Gebote und Worte nicht achtet, nur an sich und sein Vergnügen denkt und selbst noch über den Gräbern tanzt?

Wir wollen uns unter Gottes Gericht beugen und dabei derer nicht vergessen, die um unserer willen haben sterben müssen. Das Volk, das seiner Toten treu gedenkt, ehrt sich selbst.



In eigener Sache.



Wir stehen wieder vor einem neuen Jahre. Schlimm fängt es an und schlimmer kann es enden. Es sei nur daran erinnert, daß man die Religion aus der Schule treiben und der Kirche die Wohnung kündigen will, die sie bis jetzt an der Seite des Staates gehabt hat. Da muß um so enger und treuer die „Boten“-Gemeinde zusammenhalten. Wir wollen hier bei uns kein gottloses Wesen haben. Nun, es ist uns auch nicht bange, daß wir auseinanderrücken werden; Not und Tod, Krieg und Sorgen haben uns in ihrer Hitze während der letzten Jahre zu sehr zusammengeschweißt. Es wird auch keiner darum abrücken, weil der „Bote“ wieder 10 Pfg. teurer werden muß. **1 Mark** (durch Post oder direkt vom Verlage bezogen 1,70 Mk.) muß fortan jährlich dafür bezahlt werden. Die Nachbarn wissen, wie ungern wir diese Erhöhung um 10 Pfg. eintreten lassen, und wie wir damit dem Vorgange anderer Blätter nur ganz langsam nachhinken. — Die Kriegskameraden haben draußen den „Boten“ schätzen gelernt, ein

Freund war er ihnen in der Fremde. Nun bleibt ihm auch in der Heimat treu, haltet ihn und fördert ihn! Ihr habt ja mit vielen schönen Feldpostbriefen an ihm mitgearbeitet. Die Kameraden aber, die noch weiter im Kriegsdienste bleiben (auch wenn sie bisher schon den „Boten“ erhielten), werden gebeten, ihre **Anschriften** ihren Pastoren anzuzeigen, damit ihnen der „Bote“ unentgeltlich weiter zugesandt werden kann. Keiner, der auswärts ist, soll ohne ihn bleiben. Die Zeit ist ernst. Einigkeit macht stark. Darum wollen wir Hand in Hand nebeneinander stehen.

Aus Kirche, Schule und Gemeinden.

Nicht Blumen und Feste begrüßen die heimkehrenden Krieger, dazu sind die Zeiten zu schwer und zu ernst. Nicht Kriegerdenkmäler und prachtvolle Statuen werden die Erinnerung wachhalten an das mehr als vierjährige übermenschliche Ringen unserer tapferen Soldaten gegen eine Welt von Feinden. Dazu sind wir zu arm geworden. Unserer Dankbarkeit können sie trotzdem gewiß sein! Denen aber, die in Feindesland ruhen fern von der heimatlichen Erde, für die sie starben, sollte eine schlichte **Erinnerungstafel in den Kirchen**, die ihre Namen angibt, das Gedächtnis wachhalten, daß noch die Nachwelt ehrfürchtig und dankbar ihrer gefallenen Helden gedenkt. X.

Die **Weihnachtsferien** beginnen am 21. Dezember d. J. Am 3. Januar beginnt wieder der Schulunterricht, der hoffentlich auch von sämtlichen vorher zum Militärdienst eingezogenen Lehrern, soweit sie nicht in Gefangenschaft geraten sind, wieder erteilt wird.

Die **Ortsschulinspektoren** sind mit dem 1. Dezember durch die neue Regierung ihres Amtes enthoben, sollen aber die Geschäfte bis zum 31. Dezember weiterführen, um sie dem mit Arbeit schon überlasteten Kreisschulinspektor zu übergeben, dem in erster Linie zu gönnen gewesen wäre, daß man ihm dies umfangreiche Nebenamt abgenommen hätte. Jedenfalls wäre zu wünschen, daß die Regierung den Ortsschulinspektoren für ihre uneigennützig, selbstlose und schlecht gelohnte Arbeit ihren besonderen Dank darbrächte.

Die **Gemeinden** besonders die **Schulvorstände** werden aufgefordert, alle schon vor dem Kriege beabsichtigten Bauten alsbald auszuführen. Insbesondere sollen Textilwaren wie Handtücher, Fußläuferstoffe, Teppiche, Tischdecken, Möbelstoffe und dergl. ohne Verzug bestellt werden, um den arbeitslosen Arbeit zu verschaffen. Die Regierung weist darauf hin, daß Wolle, Baumwolle und Leinen noch in den nächsten Jahren nicht zu den genannten Gegenständen freigegeben werden. Die haltbaren Papiergarnerzeugnisse müssen dafür eintreten. Schulvorstände erhalten bei Bestellung besondere **Ergänzungszuschüsse** (beim Landratsamt zu beantragen).

Wendorf. Mit der einstweiligen Wahrnehmung der Schulstelle in Ruhlenkamp ist vom 15. Dezember ds. J. ab der Schulamtsbewerber Otto Stephan in Hannover beauftragt.

Wendorf. In Haendorf ist nunmehr auch die 2. Schulstelle wieder besetzt und zwar durch den Lehrer Heinrich Müller aus Harpstedt. Der 1. Lehrer Topp wird uns leider voraussichtlich zu Ostern nächsten Jahres verlassen, da er in Geestemünde gewählt ist.

Blender. Am Buß- und Betttag feierte das Ehepaar Altenteiler Friedrich Bühring und Frau, geb. Meyer, hier selbst das Fest der goldenen Hochzeit. Der Herzog von Cumberland und zu Braunschweig und Lüneburg ließ dem Jubelpaare durch den Ortsgeistlichen Pastor Schecker eine Bibel von außerordentlicher Schönheit, die sogenannte Tausendbilderbibel, überreichen. Der Grundgedanke der festlichen Ansprache war Jerem. 3, V. 22—36. Wenn auch die schwere Zeit, in der wir stehen, Anlaß genug bietet, Klagelieder anzustimmen, so haben Gottes Kinder doch allerwege noch Ursach die Fülle, dem Herrn, ihrem Gott zu danken für alle seine Güte, Barmherzigkeit und Treue, auch Ursach genug getrost zu bleiben und des Herrn zu harren, der auch mitten in der Zeiten Not sein freundliches Angesicht über uns leuchten läßt.

Wartfeld. Die Grippe hat in unserer Kirchengemeinde in der letzten Zeit sehr stark gemüht; es sind ihr viele Personen zum Opfer gefallen.

Bilsen. Eine schwere Artillerie-Munitionskolonie, die in Verden demobilisiert werden soll, hat am 12. Dezember auf dem Durchmarsche im hiesigen Gemeindehause Massenquartier bezogen gehabt.

Bilsen. Nachdem bereits am 23. Trinitatissonntage im Klingelbeutel der hiesigen Kirche sich 2000 Mk. für die Heidenmission befanden, wurden im Gottesdienste des 25. Sonntages wieder 1000 Mk. zu dem gleichen Zwecke geopfert. Die Gaben gingen an den hannoverschen Missionsverein, der sie an unsere Missionsanstalten weitergibt.

Bilsen. Die von dem Vaterländischen Frauenverein hier selbst veranstaltete Sammlung für das Clementinenhaus in Hannover hat folgende Beträge ergeben: Aus Bruchhausen 87,65 Mk., Bergen 62, Engeln 22,30, Homfeld und Heiligenberg 23,60, Dichtmannien 20,20, Verdinghausen 38,40, Scholen 17,30, Süstedt 70,70, Bilsen 61, Weseloh 15,50, Wöpsse 52 Mk., insgesamt 470,65 Mk. Allen freundlichen Gebern herzlichen Dank!

Allerlei Heimatliches. Am 17. November wurde in Bilsen ein Bauernrat, am 24. ein Soldatenrat gegründet. Letzterer wurde am 13. Dezember für aufgelöst erklärt. — Am 1. Dezember fand eine Begrüßung der heimgekehrten Krieger auf dem Bilsener Kirchplatz statt. — In der Nacht zum 7. Dezember wurde beim Kaufmann Watzmer-Bilsen ein größerer Lebensmitteldiebstahl ausgeführt. — Nachdem schon viele einzelne Soldaten zurückgekehrt sind, sollen jetzt ganze Truppenverbände zwecks Demobilisierung in unserer Gegend Standquartier beziehen.

Freud' und Leid in unsern Gemeinden

November 1918.

Ufendorf. Getauft: am 3. Sohn des Hausjohns Dohrmann-Ufendorf, Sohn des Pächters Thomas-Haendorf, Tochter des Pächters Ahnemann-Kampsheide, Tochter der unverehelichten Haustochter Dunekake-Hohenmoor. — Beerdigt: am 1. Kind Heinrich Schierholz-Ufendorf, 2 J., am 6. Ehefrau Steinke-Kampsheide, 75 J., am 7. Kind Bockhop-Ufendorf, 3 J., am 8. Haustochter Sophie Hünecke-Graue, 32 J., am 9. Witwe Kehlbeck-Kuhlenkamp, 71 J., am 10. Witwe Horstmann-Kampsheide, 60 J., am 12. Witwe Fricke-Heidhüfen, 55 J., Dienstmagd Spannhake-Hardenbostel, 18 J., am 14. Häusling Beckefeld-Graue, 64 J., am 15. Ehefrau Possikel-Ufendorf, 36 J., am 16. Kind Lienhop-Steinborn, 4 J., am 18. Witwe Lofruthe-Breber, 68 J., Kind Bohnenfiek-Ufendorf, 1 J., am 22. Dienstknecht Habichtshorst-Kampsheide, 19 J., am 23. Dienstknecht Bergholz-Graue, 20 J., Landbriefträger a. D. Wehrhahn-Ufendorf, 46 J., am 29. Kind Krüger-Ufendorf, 5 J.

Blender. Getauft: am 24. Tochter des Pächters Herm. Bormann-Barste. — Getraut: am 22. Tischler Wilhelm Prigge und Haustochter Anna Ufendorf, beide in Blender. — Beerdigt: am 4. Kind Marie Winter-Alt-Holtum, 6 J., am 23. unbauer und Chemann Diedrich Winter-Abolshausen, 40 J., am 26. Brinkfeger und Chemann Joh. Behrmann-Lake, 74 J.

Jntschede. Getauft: am 12. Tochter des Pastors Jacobs-hagen. — Beerdigt: am 7. Haustochter Meta Großkopf, 34 J., am 16. Matroje Johann Heimbruch, 18 J., am 18. Witwe Anna Emigholz-Morsum.

Martfeld. Beerdigt: am 5. lediger Johann Winter-Loge, 34 J., am 6. Frida Wessel-Martfeld, 10 J., am 9. lediger Heinrich Peper-Martfeld, 51 J., Häusling Dietr. Brinkmann-Martfeld, 43 J., am 10. Kind Bremer-Martfeld, 1 Tag, am 13. Hermann Hopmann-Martfeld, 18 J., am 15. lediger Friedrich Knüppel-Martfeld, 30 J., am 16. unbauer Heinrich Kornau-Normannshausen, 71 J., am 20. Witwe Charlotte Soller-Martfeld, 64 J., am 23. Witwe Anna Meyer-Kl.-Vorstel, 71 J., am 26. ledige Anna Koch aus Bilsen, 46 J., am 29. Ehefrau Anna Masemann-Normannshausen, 32 J.

Schwarme. Getauft: am 3. Tochter der Dienstmagd Meta Mühlenstedt, am 17. Sohn des Unteroffiziers Joh. Masemann. — Getraut: am 24. Hausjohn Hermann Tabelmann-Bahlum und Haustochter Anna Robbert-Schwarme. — Beerdigt: am 3. Ehefrau Kath. Ellmers, 52 J., am 13. unbauer Fritz Brinkmann, 51 J., Friedr. Brinkmann, 4 J., am 19. unbauer J. H. Klusmann, 60 J., am 20. Witwe Schierloh, geb. Behlmer, 80 J., am 22. Anna Bielefeld, 7 Wochen, am 23. Ww. Schröder, geb. Faldorf, 76 J., am 24. Wilhelm Ehlers, 17 J.

Sudwalde. Geboren. Sohn: am 20. Tischler Leimann-Uffinghausen, am 23. Dienstmagd Julie Sommer-Neubruhhäusen. — Beerdigt: am 1. Witwe Tepe-Sudwalde, 69 J., Ehefrau Marie Meyer (Hohenkamp)-Mallinghausen, 30 J., am 7. Haustochter Anna Bodenstab-Mallinghausen, 16 J., Witwe Rabe-Mallinghausen, 74 J., am 6. Musketier Friedrich Meyercord-Uffinghausen, gest. in Worms, am 13. Pächter Gerd Albers-Sudwalde, 51 J., am 13. Pionier Heinrich Klusmann-Menninghausen, gest. zu Uerdingen, am 16. Haustochter Adele Bensemann-Uffinghausen, 16 J., am 19. Molkereiverwalter Hübner-Uffinghausen, 53 J., Hausjohn Friedrich Stührling-Uffinghausen, 16 J., am 20. Sechstagediener Herm. Wachendorf-Uffinghausen, 59 J., am 20. Witwe Stegmann-Mallinghausen, 25 J., am 24. Haustochter Elise Höfener-Uffinghausen, 27 J., am 24. Kind Fritz Sommer-Neubruhhäusen, 1 Tag, am 27. Altenteiler Peter Ginnemann-Freidorf, 75 J.

Bilsen. Getauft: am 8. Tochter des unbauers Bolte-Süstedt, am 24. Sohn des unbauers Ehlers-Bilsen, am 28. Tochter des Hausjohns Wessel-Verdinghausen. — Getraut: am 1. Pächter Gevers-Schapfen mit Haustochter Ahlers-Siebenburg, am 8. Hofbesitzer Nüsch-Oberhausen mit Haustochter Meyer-Harmiffen, am 29. Hausjohn Brems-Schwarme mit Haustochter Meyer-Uenzen. — Beerdigt: am 4. Kind Papenhausen-Bergen, 13 J., am 6. Ehefrau Müller-Homfeld, 28 J., am 7. Pflgetochter Niebuhr-Uenzen, 18 J., am 8. Witwer Lindemann-Hache, 76 J., am 11. unbauer Hohenkamp-Engeln, 46 J., am 12. Brinkfeger Tasto-Scholen, 44 J., Rentier Albers-Bilsen, 73 J., am 13. Witwe Westermann-Scholen, 82 J., Halbkötner Rosenhagen-Uenzen, 58 J., am 14. Witwe Meyer-Uenzen, 48 J., Witwe Legenhäusen-Uenzen, 65 J., Kind Bohmann-Uenzen, 1 J., Kind Strohmänn-Weselo, 5 J., am 16. Kind Barmbold-Homfeld, 7 J., am 17. Chemann Hausjohn Mehlop-Uenzen, 29 J., unverehelichte Sophie Spannhake-Bilsen, 18 J., totgeborener Knabe des Häuslings Möhle-Verdinghausen, am 18. Ehefrau Amels-Bilsen, 57 J., Kind Schierholz-Bilsen, 5 J., am 19. Ehefrau Uhlfeld-Riethausen, 39 J., am 21. Witwe Müller-Verdinghausen, 72 J., Ehefrau Schröder-Uenzen, 56 J., Ehefrau Brauer-Bergen, 65 J., am 22. unverehelichte Benjes-Bergen, 28 J., am 24. Kind Rahlmann-Bergen, 5 J., am 28. unbauer Heusmann-Uenzen, 57 J., Witwe Stührling-Uenzen, 80 J., Kind Heidhoff-Verdinghausen, 12 J., Kind zum Hingst-Hache, 6 J., am 29. lediger Hartje-Scholen, 52 J.

Bruchhausen. Getauft: am 8. Dez. Tochter des Kleinbürgers Werhan. — Beerdigt: am 18. Nov. Friedrich Wiechelmann, 11 Mon., Ehefrau Hoopmann-Bruchhausen, 61 Jahre.

◆ **Rätslecke.** ◆

I.

Das Wort mit G
Hat Not und Weh
Gehäuft in unsern bösen Tagen.
Zur heiligen Nacht
Hat Joseph sacht
Das Kind ins Wort mit K getragen.

II.

Es herrscht viel 1 im deutschen Land;
Es geht die 2 von Hand zu Hand.
Doch weil's zur Zeit an 2 sehr fehlt,
So hat man 1—2 eingestellt.
Ja, wäre der Krieg nicht gekommen ins Land,
Nie hätten 2—1 und 1—2 wir gekannt.

Sch. in Bl.

Einwendung der Rätsellösungen bis zum 1. nächsten Monats an die Schriftleitung des „Boten“.

Lösung der Rätsel in voriger Nummer:

I. Verlaten. II. Nix.

Richtige Rätsellösung sandte: Adelheid Knake-Kl.-Vorstel (Preisträgerin).

◆ **Briefkasten.** ◆

An mehrere. Ueber die Verhandlungen unserer letzten Synode wird später weiterberichtet. Zur Zeit fehlt der Platz.

Wer kann das alte Morgengebet mitteilen, in dem die Worte vorkommen: „Nun wachen alle meine Sorgen auf einmal wieder mit mir auf“?

Alle Geldsendungen in Sachen des „Bilser Inspektionsboten“ sind möglichst zu richten an das Postcheckkonto Nr. 6241 des Superintendenten Hahn-Bilsen beim Post-scheckamt Hannover.